

Säugetiere Oberösterreichs Teil 1 – geliebt und verhätschelt, verachtet und verfolgt



Josef LIMBERGER

l naturschutzbund | Oberösterreich
Knabenseminarstr. 2
4040 Linz
Limberger_Josef@gmx.at



Abb. 1: Tod im Maisfeld. Ein Feldhase als Opfer der Agrarindustrie.

Foto: Josef Limberger

Zur Zeit kommen in Oberösterreich 79 Säugetierarten vor. Viele sind uns bekannt, werden von uns Menschen geliebt. Andere, darunter manche Rückkehrer und Einwanderer, werden von vornherein mit Argwohn betrachtet. Ja, manche würden sie am liebsten gleich wieder aus unserer heimischen Fauna entfernen. Selbstverständlich mit der ewigen Beteuerung, man wolle sie ja nicht ausrotten. Manche Arten führen zu Polarisierung und sorgen, aufgeheizt durch die Medienberichte, immer wieder für Schlagzeilen. Darunter Beutegreifer, wie Luchs, Bär, Wolf und seit Kurzem der vom Osten her einwandernde Goldschakal. Andere werden von den Menschen geliebt, manchmal verhätschelt. Vor allem deshalb, weil sie meist wenig oder gar nichts über die Lebensgewohnheiten dieser Tiere wissen.

Säugetiere in Oberösterreich werden einerseits gehegt und gepflegt, wie zum Beispiel das jagdbare Wild, wobei sich die Übernutzung unserer Natur durch Landwirtschaft und Freizeitaktivitäten auch auf diese Arten durchaus sehr negativ auswirken kann. Das größte Problem ist allerdings die Ausräumung der Land-

schaft. Zur Erntezeit erleiden viele Wildtiere einen regelrechten Schock, weil riesige Felder in wenigen Tagen abgeerntet werden und sie damit ihre Deckung verlieren. Heckenzüge und Gehölzgruppen wurden und werden noch immer aus der Landschaft entfernt und so fehlen den Tieren gerade jene Rückzugsräume wohin

sie ausweichen könnten. Auch viele Kleinsäuger sind vom massiven Verbrauch und der Strukturverarmung an Landschaft betroffen, Gifte tun ihr Übriges (Abb. 1). Der Autoverkehr steigt immer noch immens, schon allein die Zunahme des LKW-Verkehrs ist horrend, zumal heute mit Hilfe der Navigationsgeräte auch oft früher sehr ruhig gelegene Nebenstraßen viel mehr frequentiert werden. Um den Schwund der Arten zu stoppen und unser eigenes Fortbestehen nachhaltig zu sichern, ist rigoroses Umdenken und Handeln erforderlich.

Der Naturschutzbund hat daher in Zusammenarbeit mit dem Biologiezentrum des Oberösterreichischen Landesmuseums und mit Unter-

stützung des Landes Oberösterreich und der Europäischen Union eine „Volkszählung“ der Säugetiere begonnen. Ziel ist es, die Bestände der Säugetiere unseres Landes besser kennen zu lernen. Eine Ausstellung im Biologiezentrum wird die Ergebnisse, die verschiedenen Säugetierarten und ihre Verbreitung, präsentieren. Auch ein umfangreicher Katalog ist dazu in Vorbereitung.

Dazu brauchen wir Ihre Hilfe. Sie können durch Ihre Beobachtungen den Forschern unter die Arme greifen. Melden Sie ihre Sichtungen auf der Meldeplattform www.naturbeobachtung.at. Die wichtigsten Funddaten sind: Art (wenn bekannt), Fundort und Datum. Am besten mit einem Foto. Auch eine eigene App (naturbeobachtung.at), die Sie auf Ihr Handy installieren können, steht zur Verfügung. Arten, die Sie selbst nicht bestimmen können, sollten Sie fotografieren. Es stehen Expertinnen und Experten zur Bestimmung bereit.

Wer seine Beobachtungen meldet, trägt nicht nur zum Wissensstand über die heimische Tierwelt bei, sondern kann durch die Hilfe der Expertinnen und Experten seinen Horizont erweitern. Auf der Plattform kann man sich auch mit anderen Naturliebhabern austauschen.

Ich werde in diesem Artikel einige ausgewählte Arten näher vorstellen und auch die Konfliktfelder ansprechen, die ihre Rückkehr, bzw. ihre Lebensweise mit sich bringen. Darunter sind nicht nur seltene, sondern durchaus auch häufige Arten.

Die „Kuh des Waldes“: Das Reh (*Capreolus capreolus*)

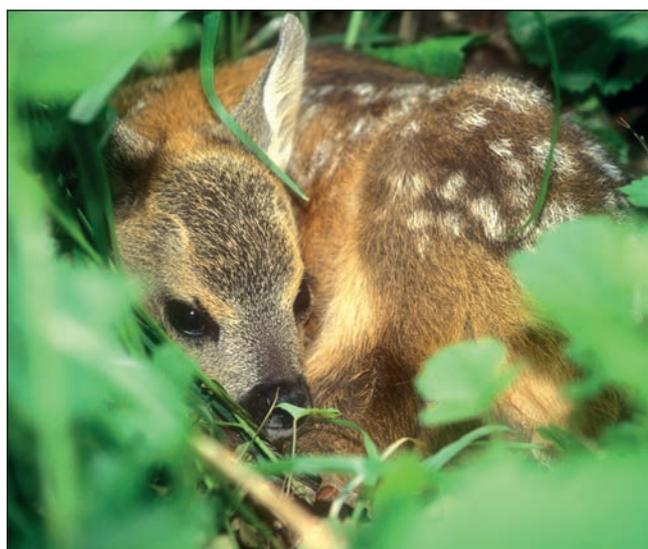
Besonders für die heute schon etwas überholte Trophäensucht wurde das Reh jahrzehntelang gehätschelt und umsorgt (Abb. 2). Winterfütterungen, Futtergaben auch während des Sommers, massive Verfolgung von Prädatoren durch uns Menschen und vieles mehr haben zu einer starken Vermehrung dieser schönen, kleinen Hirschart gesorgt. Seit einigen Jahren hat das Ganze dann ins Gegenteil umgeschlagen. Heute hat der Wald, welcher in Zeiten viel zu hoher Wildbestände massiv unter Verbiss zu leiden hatte, Vorrang. Die Abschusszahlen werden nach Verbisschäden bemessen und festgelegt. Gott sei Dank findet heute bei vielen Jägern ein Umdenken statt hin zur Gesamtheit eines Reviers. Heute drängt die



Abb. 2: Das Reh, einst ein Waldbewohner, hat sich zum Kulturfolger entwickelt.
Foto: Josef Limberger

Abb. 3: Rehkitze verbringen den Tag ruhig im hohen Gras. Da sie nur einen schwachen Eigengeruch haben, können sie von etwaigen Beutegreifern nur schwer entdeckt werden. Bei Mähwerken hilft ihnen das aber nicht. Hier können Drohnen mit Wärmekameras gute Dienste leisten, um die Tiere vor der Mahd aufzustöbern und zu bergen.

Foto:
Josef Limberger



übermäßige Freizeitnutzung in unserer Landschaft die Tiere in die Wälder zurück, was letztendlich zu Verbisschäden führt. Wie immer ist aber nicht das Tier, sondern der Mensch und sein Umgang mit der Landschaft der eigentliche Verursacher.

So wurden zwischen 2017 und 2018 laut Statistik Austria in Oberösterreich 78.858 Stück Rehwild erlegt. Nicht eingerechnet ist die hohe Zahl an Verkehrsopfern. Österreichweit fielen zwischen 2017 und 2018 ca. 40.900 Stück Rehwild dem Straßenverkehr zum Opfer.

Das Reh, ursprünglich ein Bewohner von Waldrändern und Lichtungen, hat sich durch seine hohe Anpassungsfähigkeit zum Kulturfolger entwickelt.

Feldkulturen wie Mais, Weizen etc. bieten ihnen gute Deckung. Durch einen Trick der Natur, bei dem die Entwicklung im Mutterleib nach der Befruchtung zwischen Juli und August über eine gewisse Zeit ruhig gestellt wird und die embryonale Entwicklung erst im Dezember beginnt, kommen die Kitze im warmen, deckungs- und nahrungsreichen Mai zur Welt (Abb. 3). Durch die Änderung der landwirtschaftlichen Nutzung kommt es trotz dem Bemühen vieler Jäger und Bauern zu vielen Ausfällen, besonders durch Kreiselmäher. Wiesen werden heute mit hohem Tempo, bis spät abends gemäht. Von den Opfern, die der Straßenverkehr unter allen heimischen Wildtieren fordert, ganz zu schweigen.



Abb. 4: Der Elch ist eine stattliche Erscheinung.
Foto: Josef Limberger



Abb. 5: Ein Elch überquert eine Straße bei Leopoldschlag.
Foto: Uli Ziegler

**Seltener Besucher:
Der Elch (*Alces alces*)**

Viel seltener und nur als Zufallsgast ist in Oberösterreich im oberen Mühlviertel und im Grenzgebiet zu Tschechien der Elch zu beobachten (Abb. 4). Er ist im Gegensatz zum zierlichen Reh, eine gewaltige Erscheinung, kann über 500 kg schwer werden und hat eine Schulterhöhe bis zu zwei Meter. Seit den 70er Jahren und vor allem seit dem Fall des Eisernen Vorhangs wandert er von Tschechien kommend ein, wo es zwei kleine Populationen gibt, eine südlich des Lipno-Stausees Böhmerwald/Sumava und eine weitere im Teichgebiet

bei Trëbon (Tschechien). Einzelne Tiere ziehen auch immer wieder in Oberösterreich ihre Spuren. Durch seine weit spreizbaren Spalthufe kann sich der Elch trotz seines großen Gewichts hervorragend in feuchten bis moorigen Gebieten bewegen ohne stark einzusinken. So wurden Sichtungen von Leopoldschlag (Abb. 5) bis Heidenreichstein NÖ oder etwa an den Rosenhofteichen bei Sandl bekannt. Manche der Tiere drängen sogar weiter ins Mühlviertel vor. Einen Elch zu Gesicht zu bekommen ist ein besonderes Geschenk, das man genießen sollte in der Gewissheit, dass einem das wahrscheinlich nur einmal im Leben vergönnt ist. Probleme mit der Forstwirtschaft könnten eine Eta-

blierung dieser faszinierenden Tiere verhindern. Der Elch zählt zum jagdbaren Wild, ist allerdings ganzjährig geschont.

**Der Kletterkünstler:
Die Gämse (*Rupicapra rupicapra*)**

Diese Art ist an das Gebirge angepasst, lebt vor allem im Hochgebirge bis zur Gletscherregion und gehört zur Familie der Hornträger (Bovidae – Abb. 6–8). Durch ihre speziell geformten, weich gepolsterten und gut haftbaren Hufe ist sie für die Bewegung im steilen, felsigen Gelände wie geschaffen. Mit einer Kopf-Rumpflänge von 110 bis 140

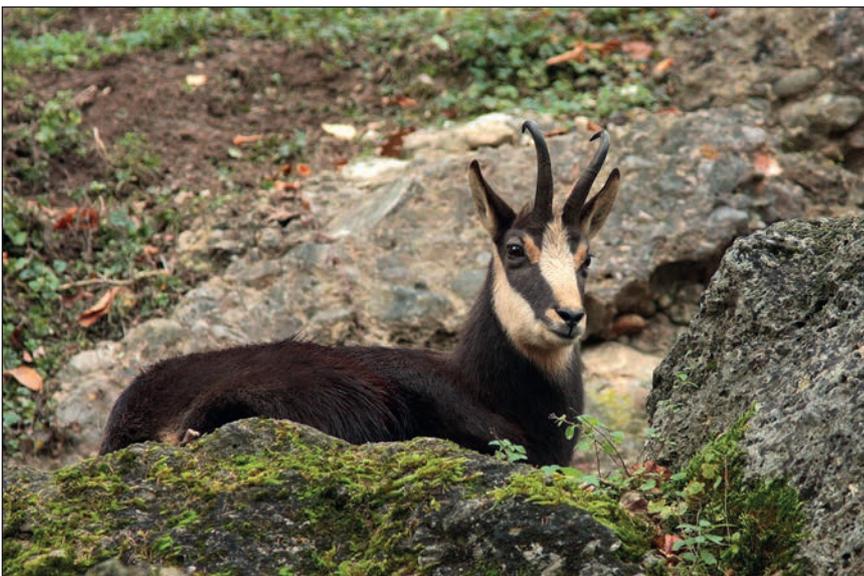


Abb. 6: Gämse sind hervorragend an das Leben im Hochgebirge angepasst.
Foto: Josef Limberger

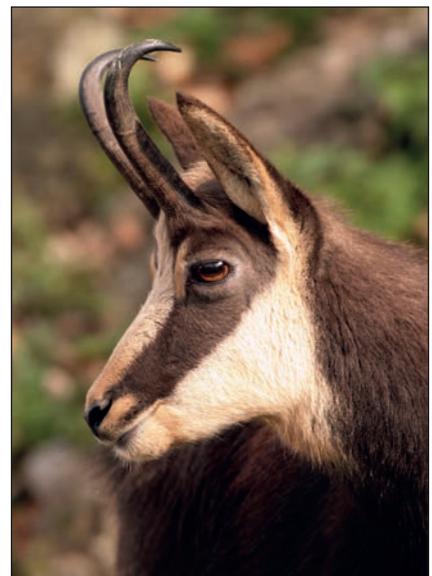


Abb. 7: Das Portrait einer Gämse
Foto: Josef Limberger

cm wirkt das Tier eher gedrungen. Im Winter ist sein Fell dunkel gefärbt. Nur Ohren, Wangen und Stirn sind hell ockerfarben. Charakteristisch sind die schwarzen, hakenförmig nach hinten gekrümmten Hörner.

Obwohl Gämsen vermeintlich keine sehr große Scheu zeigen, setzen ihnen die vielen menschlichen Freizeitaktivitäten im Gebirge zu. Ob das nun Paragleiter und Drachenflieger sind, welche die Tiere beunruhigen oder Kletterer und Wanderer, die in die angestammten Reviere vordringen. Gämsen müssen den kurzen Sommer im Gebirge nutzen, um sich Fettreserven anzufressen. Ihre Brunft im angehenden Winter (November bis Dezember) fordert ihnen alles ab. Auch zu starke Bejagung kann den Tieren neben anderen Beunruhigungen zusetzen. Schifahrer und Snowboarder, die sich im Winter außerhalb von genehmigten Pisten im Tiefschnee bewegen und rasch auf die Tiere zukommen, können zu deren Panik führen. Durch die Flucht verbrauchen sie, wie übrigens auch alles andere Wild, viel zusätzliche Energie. Ist die Beunruhigung zu groß, wandern die Tiere in die tiefer gelegenen Wälder ab, wo es zu erhöhten Verbisschäden kommen kann. Im schlimmsten Fall verenden sie an Entkräftung.

Besonders negativ sind die überbordenden touristischen Aktivitäten, wie Halligalli auf den Almen, Freiluftkonzerte, Nachtschilauflauf mit Flutlichtanlagen im Winter, Massentourismus in den Bergen, der nicht davor zurückschreckt, unsere Alpen als Diskothek,

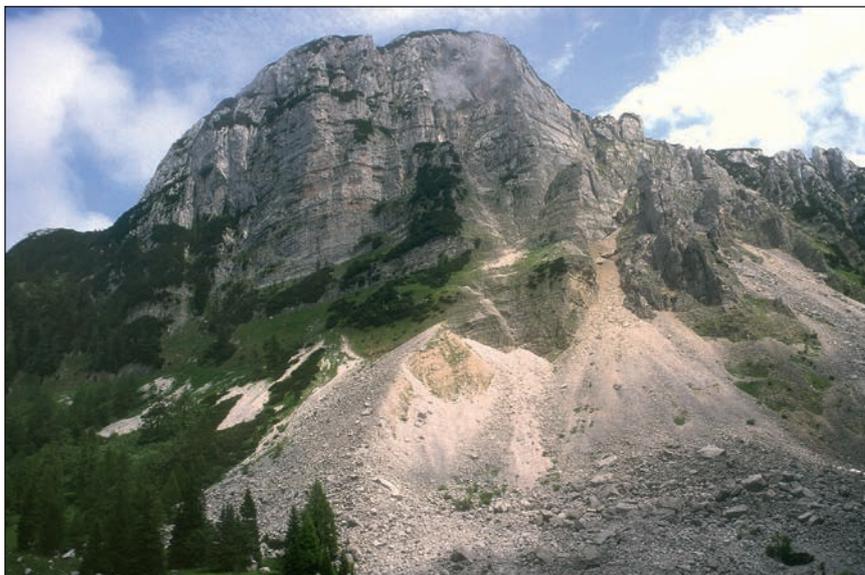


Abb. 8: Der Lebensraum der Gämse, wie hier im Bild der Sanderling

Foto: Josef Limberger

Konzertbühne und Disneyworld zu vermarkten und damit massive Schäden für die Natur anrichtet.

Der Wertschöpfer: Der Rothirsch (*Cervus elaphus*)

Diese größte unserer heimischen Hirscharten unternahm in vergangenen Zeiten jahreszeitlich bedingte Wanderungen von den Wäldern des Hochgebirges bis in die Flussauen im Tal (Abb. 9). Zerschneidungen der Landschaft durch Straßen, Bauten, Eisenbahntrassen, Zersiedelung und Umwandlung der Au- in Wirtschaftswälder machten dies mit der Zeit unmöglich, und so wurden Hirsch-

populationen voneinander getrennt. In Oberösterreich sind die letzten Auhirsche, sie lebten bei Asten, vor knapp 50 Jahren verschwunden. Letzte Populationen in Österreich gibt es nur noch in den Donauauen bei Wien (Lobau, NP) und Tulln und in den Marchauen, nördlich von Marchegg. Früher wurden die sogenannten Auhirsche als eigene Art bezeichnet. Es handelt sich aber nur um eine Anpassung dieser Tierart an den häufig überschwemmten Lebensraum. Dazu gibt es einen äußerst interessanten zweiteiligen Artikel von Jürgen Plass im „Oberösterreichischen Jäger“ (Die Auhirsche von Asten, Nr. 159, Juni 2018 und Nr. 160, September 2018, online verfügbar unter zobodat.at).



Abb. 9: Trotz seiner stattlichen Größe nur selten zu sehen – der Rothirsch

Foto: Josef Limberger

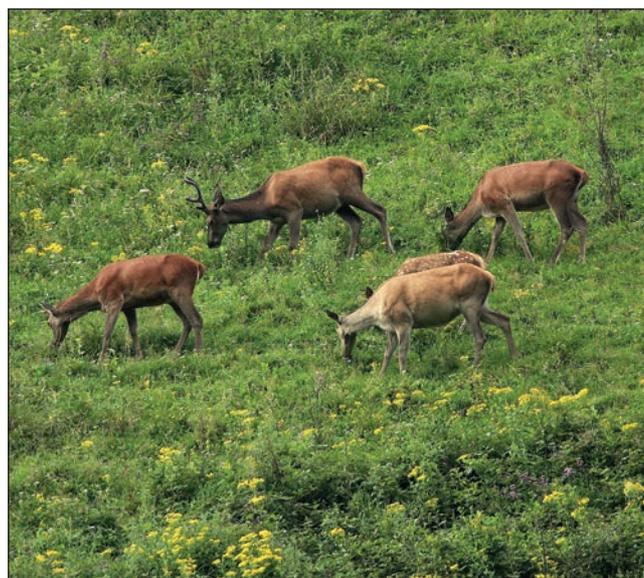


Abb. 10: Am Abend kommen die Hirsche auf die Almflächen der Blumaueralm zum Äsen.

Foto: Josef Limberger



Abb 11: Im Böhmerwald reproduziert der Luchs seit einigen Jahren wieder. Allerdings steigt die Zahl der Luchse nur sehr langsam an. Foto: Josef Limberger

Im Gebirge sind Rothirsche wahre Kapitalanlagen. Honorige „Jagd Gäste“ sind bereit, horrenden Summen für den Abschuss eines kapitalen Hirsches zu zahlen und so dient der Rothirsch auch als Geldquelle, die den Wald quasi mitfinanziert. Dagegen wäre auch gar nichts einzuwenden, auch viele Gespräche auf Wirtschafts- und politischer Ebene werden bei Jagden geführt. Wie weit allerdings die Trophäensucht mancher Menschen gehen kann, zeigt der Fall eines in einem Gehege im Innviertel aufgewachsenen und hormonell gepuschten „Weltrekordhirsches“, eines kapitalen Tieres, welches betäubt nach Bulgarien gebracht und einem „Schützen“ – selbst die Jäger gehen mit so einer Bezeichnung auf Distanz – vor die Büchse getrieben wurde. Für die Summe von 65.000 Euro! (lt. Standard 23. Mai 2007)! Auch heute noch finden sich alljährlich zahlreiche Hirsche aus heimischen Gattern in Ungarn wieder, von wo die Trophäe dann wieder reimportiert wird. Viel zu hohe Bestände schädigten in der Vergangenheit den Wald und den Boden und sorgen für Konfliktpotenzial. In der Notzeit, sprich im Winter, muss dem Rotwild zugefüttert werden, damit es keine zu großen Schäden im Wald verursacht. Hirsche bekommt man trotz ihrer Größe nahezu nicht zu Gesicht, da sie, außer der im

Herbst stattfindenden Brunftzeit, zu welcher man sie über große Distanzen zumindest hören kann, sehr heimlich leben. Eine Ausnahme gibt es im Bodinggraben bei Molln im Nationalpark Kalkalpen, wo auf den Almflächen der Blumaueralm immer wieder Hirsche beim Äsen zwischen den Rindern beobachtet werden können (Abb. 10). Vielerorts werden übrigens Hirsche heute in Gattern gehalten. Wildbret auf dem Teller bei den Wildwochen im Herbst kommt somit nicht immer aus der freien Natur.

Wie in allen Bundesländern gibt es auch in Oberösterreich einen Abschussplan, der von Experten aus Forst und Jagd ausgearbeitet, die Entnahme von Rotwild in unseren Wäldern regelt, um dem Wald eine Chance zu geben und regulierend in die Bestände einzugreifen.

Seltene Rückkehrer – Konfliktpotential zwischen Naturschützern und -nutzern.

.....
**Pinselohr auf leisen Sohlen:
 Der Eurasische Luchs (*Lynx lynx*)**

Seit einigen Jahren befindet sich der Eurasische Luchs, welcher als Grenzgänger im bayerisch-tschechisch-österreichischen Grenzraum

vorkommt, im zaghaften Vormarsch. Diese schöne Waldkatze mit der stattlichen Größe eines Schäferhundes, dem charakteristischen Stummelschwanz, dem gefleckten Fell und den Pinselohren kehrt langsam wieder in unsere Wälder zurück (Abb. 11 u. 12). Wie so oft ist die Rückkehr von der Akzeptanz durch uns Menschen abhängig. Im österreichischen Teil des Böhmerwaldes wurde 1812 der letzte Luchs erlegt und die Art blieb dann lange Zeit verschwunden. Mitte des 19. Jahrhunderts war auch in den oberösterreichischen Alpen Schluss und die Art galt lange Zeit als ausgerottet. J. Plass hat dazu die historischen Angaben aus der Literatur zusammengefasst, sie werden im Säuger-Atlas publiziert.

Die Ausrottung des Luchses erfolgte, wie auch bei Wolf und Bär, in zwei Etappen. Zuerst drängte man die Großraubtiere in für uns Menschen unzugängliche Bereiche zurück. Später, als auch diese Gebiete mehr und mehr durch den Menschen genutzt wurden (zum Beispiel durch Kleinviehhaltung von Schafen und Ziegen in Waldweide oder Rinderhaltung auf Hochweiden und Almen), erfolgte eine gezielte Nachstellung, um die Übergriffe auf Vieh zu verhindern. Die heutige Situation erscheint mir da oft gar nicht so anders. Fairerweise muss



Abb. 12: Durch seine Art, den Beutetieren aufzulauern, macht der Luchs sie vorsichtiger; deshalb beansprucht er große Reviere.

Foto: Josef Limberger

man dabei schon bedenken, dass der Verlust einer milchgebenden Ziege bei einem Haus voller Kinder damals existenzbedrohend war. Zumindest dieser Aspekt fällt heute weg.

„Die Rückkehr des Luchses in die Region Böhmerwald begann in Südböhmen in den 1950er Jahren mit dem Auftauchen einzelner Luchse, die vermutlich auf natürlichem Wege aus der Slowakei zugewandert waren. Auch im Norden Österreichs gab es in den 1960er Jahren erste Luchsbeobachtungen. „Meister Pinselohr“ brachte sich damit quasi selbst ins Gespräch“ (Quelle: luchs.boehmerwaldnatur.at).

Luchse beanspruchen Reviere von etwa 100 km² und sind wahre Weitwanderer. In ganz Österreich gibt es schätzungsweise nur etwa 10 bis 20 Tiere. Der Luchs steht EU-weit unter strengem Schutz. Trotzdem verschwinden immer wieder Luchse oder es werden verwaiste Jungtiere aufgefunden. Dies deutet auf hohe Sterblichkeit durch Verkehr und illegale Abschüsse hin. Es liegt an der Akzeptanz durch uns Menschen, ob sich dieser faszinierende Beutegreifer bei uns auf Dauer wieder etablieren kann. Die größten Gefahren für den Luchs gehen vom Menschen aus! Zu seinem Schutz sollten Grünbrücken

über stark befahrenen Straßen errichtet, alte Wanderrouten nicht weiter verbaut und Abschüsse durch Jäger, die sich nicht an die geltenden Gesetze halten, rigoros bestraft werden.

Zur Hauptbeute des Luchses gehören Rehe (im Jahr etwa 50 bis 60 Stück), Junghirsche und Gämsen, was anfänglich zu Konflikten mit Teilen der Jägerschaft führte. Inzwischen hat man erkannt, dass der Luchs größtenteils keine Probleme für den Menschen mitbringt, für den er übrigens absolut ungefährlich ist. Auch Füchse gehören zu seinen Beutetieren. Daneben werden Feldhasen, Marder, Vögel und Kleinsäuger wie Mäuse gefressen. Nur sehr vereinzelt kommt es zu Übergriffen auf Weidetiere, (Schafe) und Gatterwild (Damhirsche), dies wird aber von der öffentlichen Hand entschädigt.

„Den Grundstock für die heutige Luchspopulation im Gebiet der Dreiländerregion Österreich-Deutschland-Tschechien bildeten hauptsächlich jene 17 Luchse, die in den 1980er Jahren in den slowakischen Karpaten eingefangen und schließlich im Gebiet des heutigen Šumava-Nationalparks in Südböhmen mit behördlicher Genehmigung wieder freigelassen wurden. Anfangs besiedelten die Luchse das Gebiet sehr langsam und unauffällig. Ab 1990 breitete sich die

Population zunehmend aus – auch über Staatsgrenzen hinweg“ (Quelle: luchs.boehmerwaldnatur.at).

Im Gebiet des Nationalparks Kalkalpen versucht man die Bestände durch sporadische Nachbesetzung aus anderen Ländern zu stärken. Ob das genügt, die Population lebensfähig zu erhalten, sei dahingestellt. Vor ein paar Jahren gab es hier einen Fall von Luchswilderei, welcher auch zu einer Verurteilung führte. Hier hat sich eine Arbeitsgruppe mit dem Namen LUKA (Luchs Kalkalpen) etabliert, in die VertreterInnen von Nationalpark, Landesjagdverband, WWF und anderen Institutionen, wie etwa der Agrar- und Naturschutzbehörde des Landes Oberösterreich und des Naturschutzbundes involviert sind und die nach Lösungen sucht, dem Luchs ein dauerhaftes Überleben in der Nationalpark-Region zu sichern. Einerseits wird von fachlicher Seite immer wieder festgestellt, dass die Zahl der eingebürgerten Luchse zu gering ist, andererseits ist dies wohl einer der Gründe für die langsam steigende Akzeptanz gegenüber dieser Tierart. In einem großen Projekt mit dem Namen PRO LUCHS versuchen die Abteilung für Naturschutz des Landes Oberösterreich, der Oberösterreichische Landesjagdverband, das Forschungsinstitut für Wildtier-



Abb. 13: Wildkatzen bewohnen naturnahe, lichte Wälder.

Foto: Josef Limberger



Abb. 14: In ihrer Verspieltheit stehen die jungen Wildkatzen Hauskatzenjungen in nichts nach. Ist es doch Training für das Leben.

Foto: Josef Limberger



Abb. 15: Mit dieser Aufnahme gelang 2016 ein erster Hinweis auf die Wildkatze in Oberösterreich.

Foto: Luchs Böhmerwald/Th. Engleder

kunde und Ökologie und der Naturschutzbund Oberösterreich durch Aufklärung, Besuch in Schulen und Medienkampagnen mehr Akzeptanz für diese selten schöne Großkatze zu erreichen.

.....
**Die Unauffällige:
 Die Wildkatze (*Felis sylvestris*)**

Die Wildkatze, eine Art, die in Österreich als ausgestorben galt, konnte in den letzten Jahren wieder nachgewiesen werden (Abb. 13 u. 14). Nachdem im Nationalpark Thayatal im nördlichen Niederösterreich eine Wildkatze fotografiert werden konnte, wurde die Arbeitsgruppe Wildkatze gegründet. Im März 2016 ging in einem kleinen Moor an der Grenze zu Tschechien in Oberösterreich eine Wildkatze in eine Fotofalle (Abb. 15). Allerdings fehlen die genetischen Nachweise. Experten haben sie aber mittlerweile mit nahezu 100%iger Wahrscheinlichkeit als solche bestimmt. Totfunde in Kärnten und im mittleren Burgenland konnten aber durch genetische Untersuchungen als Wildkatzen bestätigt werden. Diese scheue, heimlich lebende und leider allzu oft mit Hauskatzen verwechselte Katze wurde in der Vergangenheit in Österreich bis zur Ausrottung verfolgt und teilt damit das Schicksal der meisten Beutegreifer. Eine besondere Gefahr stellen neben der direkten Bejagung auch Schlagfallen dar. So ist im Green Belt Center in Windhaag ein kräftiger Kuder (Männchen) zu sehen, der 1972 in eine Schlagfalle ging. Die Wildkatze braucht naturnahe, lichte (Laub-)Wälder mit zahlreichen Versteckmöglichkeiten, umgeben von einer abwechslungsreichen, mit Wiesen und Feldern ausgestatteten Landschaft.

Ausgehend von der Pionierarbeit des Nationalparks Thayatal (NÖ) startete der österreichische Naturschutzbund (ÖNB) 2007 mit Unterstützung der Bundesforste (ÖBf) ein Projekt zur Erstellung einer Habitatstudie „Die potenzielle Verbreitung der Wildkatze in Österreich als Entscheidungsgrundlage für weitere Schutzmaßnahmen“. Diese zeigt, dass auch heute noch ausreichend Lebensraum für die Wildkatze in Österreich vorhanden ist. Gemeinsam mit dem Aktionsplan Wildkatze bildet sie die Grundlage für eine Bestandserhebung in Österreich. 2008 fand in Wels eine internationale Expertentagung statt. 2009 wurde die Plattform Wildkatze gegründet sowie mit finanzieller Unterstützung

der Jägerschaft eine Koordinations- und Meldestelle beim Naturschutzbund Österreich eingerichtet (Projektleitung Ingrid Hagenstein, ÖNB).

Ein verhasster und bewunderter Jäger: Der Wolf (*Canis lupus*)

Ein Heimkehrer in unsere heimischen Wälder, der am meisten für Ängste und Polemik steht, ist der europäische Wolf (Abb. 16 u. 17). Ihm schlägt von Vielen Angst und Argwohn entgegen und manche würden ihn am liebsten wieder aus dem Land schießen. Erste wichtige Schritte zur Abmilderung, der durch manche Medien und Interessenvertreter aufgeheizten Situation, sind die Installation eines Wolfszentrums, die Einrichtung eines runden Tisches zum Thema Wolf und die Etablierung von Wolfsbeauftragten in den Regionen (in Oberösterreich sind dies fünf Personen), die bei Rissen von Haustieren genetische Proben nehmen und in Sachen Abwehrmaßnahmen die Bevölkerung beraten.

Unabdingbar ist auch fachbezogene Aufklärungsarbeit ohne Polemik. Der Naturschutzbund hat dazu eine 13 Rollups umfassende Wanderausstellung über Beutegreifer gestaltet. Nach Österreich eingewanderte Wölfe haben auf dem Truppenübungsplatz Allentsteig ein Rudel gebildet und ab dem Jahr 2016 erfolgreich reproduziert. Inzwischen haben die Jungwölfe das Rudel verlassen und durchstreifen auf der Suche nach neuen Revieren Österreich. Weiters wandern immer wieder Wölfe aus dem Balkan, aus Italien, Deutschland und Polen ein. Manche durchziehen nur unser Land, andere werden bleiben. Derzeit geht man für das Bundesgebiet von einem Bestand von 20–35 Individuen aus.

Der Wolf ist durch EU Recht und internationale Verträge streng geschützt (Fauna-Flora-Habitatrichtlinie, Washingtoner Artenschutzabkommen und die Berner Konvention). So ist jedes Land verpflichtet, für diese Art einen günstigen Erhaltungszustand zu gewährleisten. Allerdings ist bei besonders aggressivem Verhalten gegenüber dem Menschen die Entnahme einzelner Tiere möglich. Der Riss von schlecht geschützten Weidetieren gilt nicht als abweichendes Verhalten. Hier ist die öffentliche Hand dringend aufgerufen, den betroffenen Tierhaltern beratend und finanziell beizustehen. Hütehunde und entsprechende wolfsichere Zäune können



Abb. 16: Das Wort „Wolfsrudel“ löst bei vielen Menschen Angst und Schrecken aus. Dabei gelten schon drei Tiere als solches.
Foto: Josef Limberger



Abb. 17: Der Mensch muss lernen mit dem Wolf in unseren Wäldern zu leben.
Foto: Josef Limberger

zu einer Verbesserung der Situation führen. Die EU stellt hier finanzielle Mittel zur Verfügung. Allerdings müssen sich unsere Politiker dieser Verantwortung bewusst werden und die Gelder auch in Brüssel abholen. Die Einrichtung eines Wolfszentrums in Raumberg Gumpenstein (Stmk) ist ein Schritt in die richtige Richtung. Am wichtigsten erachte ich aber die Einsetzung von Wolfsbeauftragten (wie in Oberösterreich bereits geschehen), die der Bevölkerung vor Ort zur Verfügung stehen, um Wolfsrisse klar als solche zu identifizieren (dies kann nur durch genetische Nachweise geschehen) und beratend bei Abwehrmaßnahmen mithelfen. Aufklärung und gute Information

über Lebensweise und Verhalten des Wolfes und zum Umgang mit ihm sind ein Gebot der Stunde, um Populismus den Nährboden zu entziehen. Der Wolf ist ein angestammtes Faunenelement unserer Natur; er ist vom Menschen mit brutalsten Methoden ausgerottet worden und in den letzten Jahren ohne Zutun des Menschen in unsere Wälder zurückgekehrt. Deshalb heißt auch eine Kampagne des Naturschutzbundes: „Akzeptanz für den Wolf“. Es liegt an uns, ob wir es schaffen, an Konfliktlösungen zu arbeiten, die ein Nebeneinander von Mensch und Beutegreifern ermöglichen. Sie sollten einen fixen Platz neben uns haben, aber sinnvoll gemanagt werden.



Abb. 18: Der Fischotter, gewandter Wassermarder und Feindbild der Fischerei, muss für Vieles als Sündenbock herhalten. Foto: Josef Limberger



Abb. 19: Der Otter ist perfekt an das Leben im Wasser angepasst und nutzt sowohl Fließ- wie auch Stillgewässer. Nicht eingezäunte Fischteiche mit viel zu dichtem Fischbesatz stellen eine Futterquelle dar, die zu höheren Nachwuchsraten führt. Foto: Josef Limberger

.....
**Der Verfemte:
 Der Fischotter (*Lutra lutra*)**

Eine Beutegreiferart die mir, da sie immer wieder aufs heftigste verleumdet wird, besonders ans Herz gewachsen ist, ist der Europäische Fischotter, von dem, kaum hat er sich wieder im Land etabliert, von der Fischerei vehement „Entnahmen“ gefordert werden (Abb. 18). Dabei kehrt man bewusst viele selbst verursachte Missstände unter den Tisch. Nach langen Beratungen, die sich über drei Jahre hinzogen, hat man in Oberösterreich die Entnahme an

vier Gewässerabschnitten (zwei in der Böhmisches Masse und zwei im alpinen Bereich) zu wissenschaftlichen Zwecken genehmigt. Dies jetzt verantwortungsvoll durchzuführen und die nötigen genetischen Beprobungen in Auftrag zu geben liegt in der Verantwortung des Landes. Mit allen, auch unlauteren Mitteln der Fischereivertreter, wobei man auch nicht davor zurückschreckt, bewusst Unwahrheiten in den Medien zu verbreiten (siehe den Artikel in den OÖNachrichten vom 30. April 2019), führt man die Bemühungen um einen Konsens jedoch ad absurdum.

Otter ernähren sich von Fischen, aber auch von Amphibien, Krebsen, Wasserinsekten etc. Der Lebensraum des Fischotters umfasst daher primär Gewässer aller Art, wo diese Beutearten vorkommen (Abb. 19). Es handelt sich dabei um große Flüsse wie die Donau bis hin zu Quellbächen, sofern es dort noch Nahrung zu finden gibt. An Gebirgsbächen der Alpen jagt er mitunter bis in eine Seehöhe von 1.400 m, bei der Überquerung von Gebirgskämmen steigt er vermutlich noch höher. Otter suchen auch Seen, Sümpfe und Moore auf und alle Arten künstlicher Stillgewässer. Die Palette reicht hier vom Feuerlöschteich in Dörfern über Fischteiche bis hin zu Trinkwasserseen und Staubereichen der Wasserkraftwerke. An Land nutzt der Fischotter vor allem den zehn Meter breiten Uferstreifen der Gewässer, wo er auch seine ober- als auch unterirdisch gelegenen Tagesverstecke und Wurfplätze findet. Das Streifgebiet eines Otterweibchens kann 10 bis 15 km Flusslauf plus die darin mündenden Seitenbäche und anliegende Stillgewässer umfassen; jene der Männchen sind in der Regel doppelt so groß wie die der Weibchen. Der Fischotter ist EU-weit streng geschützt und ein günstiger Erhaltungszustand ist daher eine Verpflichtung.

Über viele andere Säugetiere gibt es in älteren Ausgaben des ÖKO-L interessante Berichte, (Die Zeitschrift ist mittlerweile auf ZOBODAT.at online verfügbar), die ich nachzulesen empfehle. Weitere Säugetierarten behandle ich in einem zweiten Teil meines Beitrags. Hier geht es dann unter anderem um seltene Bilche, den Feldhasen und den Biber.

Literatur

DESCHKA Ch. (2003): Der Luchs – Porträt eines Heimkehrers. ÖKO-L 25(4): 13–17.
 DESCHKA Ch. (2003): Dem Luchs auf der Spur. ÖKO-L 25(4): 18–23.
 ENGLEDER T. (2004): Zur Situation der Luchspopulation in der 3-Länder-Region Österreich/Tschechien/Bayern. ÖKO-L 26(3): 23–27.
 JINDRICH O., TRAUTTMANSDORFF J. (2017): Mythos und Wahrheit – Wiederkehr eines alten Bekannten. Erster Wolfnachwuchs auf dem Truppenübungsplatz Allentsteig im Waldviertel (NOE) 2016. ÖKO-L 39(1): 3–10.
 RANGE F., KOTRSCHAL K., VIRANYI Z. (2010): Menschen & Wölfe: alte Weggefährten, neue Einsichten. ÖKO-L 32(4): 3–9.
 SCHAUBERGER R. (2019): Die Europäische Wildkatze, *Felis silvestris silvestris* (Schreber 1777). ÖKO-L 41(1): 30–32.

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [ÖKO.L Zeitschrift für Ökologie, Natur- und Umweltschutz](#)

Jahr/Year: 2019

Band/Volume: [2019_03-04](#)

Autor(en)/Author(s): Limberger Josef

Artikel/Article: [Säugetiere Oberösterreichs Teil 1 – geliebt und verhätschelt, verachtet und verfolgt 72-80](#)